

www.theater-ff.de

Die Alte im Bruch
2023



Mitwirkende: Monika Klauschke, Corvin Wittsack, Dina Liesk,
Christina Hohmuth, Frank Radüg





Ich sah die Quelle,
Den Ursprung der Zeit,
Den Floss sich winden,
In raver Schönheit.

Ich sah ihn fließen,
Ins offene Meer,
Den Kreis sich schließen,
Bis zur Wiederkehr.

Ich sah die Menschen,
Am Flosse entlang,
Und lauschte ihrem,
So fernen Gesang.







Was für ein Geschenk, Kind, dieser Tag doch ist!

Was du vor Augen,
Das Elend der Zeit,
Die Opfer für Macht,
Gott und Streitigkeit.

Die lebend Toten,
Die kehren wieder,
Die wahrlich Toten,
Liegen darnieder.

In fremder Erde,
Ihre Gebeine.
Geritzt die Namen
Auf Opfersteine.



Die Häuser zerbombt,
Die Wege zerrissen,
kein Strom, kein Wasser,
Krieges – Kulissen.

Verlasst die Höfe,
Die längst keine mehr sind.
Schafft Platz für Aufbau,
Seid weniger blind.

Fast alle Männer,
Im sibirischen Sumpf,
Die wenigen hier,
Statt Hand einen Stumpf.

Denkt an das Wasser,
Die Schmelze im Frühjahr,
An diese Ahnung,
Dass immer Gefahr.

Sprecht nicht von Heimat,
Ihr wurdet geordert,
Land zu besiedeln,
War, was gefordert.



Um zu versorgen,
Den Faschismus und Krieg.
Hier, wo die Trümmer,
War Sterben statt Sieg.

Der Boden vermint,
noch Jahre danach.
Fruchtbarer Boden,
liegt nach wie vor brach.

Wir Kommunisten,
Ernähren den Frieden,
Lasst uns gemeinsam,
ZUKUNFT hier schmieden.

Lasst uns GROSS denken,
Gemeinsam verwalten,
Des Volkes Willen,
Jetzt neu gestalten.





Die Stube ist warm,
Der Tisch ist gedeckt,
Hinterm Schrank hält sich,
Ein Mäuschen versteckt.

Es wartet solange,
Bis Stille einkehrt.
Dass ihm niemand mehr,
Die Krümel verwehrt.

Es springt auf den Tisch,
Ist freudig erregt.
Als sich ein Schatten,
Schwer über es legt.

Es ist verloren,
Das fühlt es genau,
Das Kätzchen im Haus,
Ist einfach zu schlau.

Das Mäuschen piepst nicht,
Verhält sich ganz still.
Was doch das Kätzchen
Non wirklich nicht will.

Das Kätzchen rollt es,
Vom Tische herab.
Springt schnell hinterher,
verfehlt es nur knapp.

Das Mäuschen huscht fort,
Schnell hinter den Schrank.
Das Kätzchen winkt ab,
Von der Ofenbank.

Das Mäuschen hat Angst.
Es drückt sich herum.
Fühlt sich verloren,
Und bleibt vorerst stumm.

Es dauert Tage,
Da traut es sich vor.
Das Kätzchen, das schnurrt:
Ach, was für ein Torr!





Aus dem Verborgenen
Klopfte die Sehnsucht an,
Mit zaghaft,
leisem Sphärenklang.

Ein verborgener Schatz,
Der alle Zeit schon da,
Nur eingeschlossen
in uns war.

Nur die Zufälle,
Die uns berühren,
Lassen uns
die Sehnsucht spüren.



*Ja, er suchte nach dem Stein der Weisen, nach der Wahrheit über das Menschsein,
wie viel Sterben ein Mensch braucht, um zu gesunden. Ja, und immer wieder suchte
er die Liebe.*

Hochbetagt
Stand er da,
Mit einer Flinte,
Die noch älter war.

Hielt Ausschau,
Nach dem Feind,
Nachdem er den Sohn,
Hat lange beweint.

Den Enkel
Verstieß er.
Verfluchte ihn gar,
Als Volksverräter!



Ich sah sie kommen,
Einschlagen, dich zerfetzen.
Ich hatte nur Angst.
Wollte dich nie verletzen.

Als sie mich riefen,
Um zum Sterben zu gehen,
Hörte ich sie laut,
All, die fressenden Krähen.

Das ist nicht richtig,
War da die Stimme in mir.
Wer zum Sterben ruft (schickt),
Verachtet das Leben hier.

Woher nur der Hass,
Dieser Stolz, der ihn füttert.
Du warst einst Bauer,
Der vom Totsein erschüttert.

Wer hat sie verklaut,
Deine Liebe zum Leben,
Deine Gedanken,
Das nach Fruchtbarkeit streben.

Mein Vater brach,
An Leib und Seele.
Im Kampf für Kaiser,
Dessen Befehle.

Als er uns sah,
Am Flusse hier stehn,
War ich die Tochter,
Gerade dreizehn.

Er fragte mich,
Was deutsch an ihm sei?
Die Knospen brachen,
Es war Monat Mai.

Mein Vater schlug,
Mit Knie und Armen,
Weil Hände fehlten,
Ohne Erbarmen.

Im Jahr darauf,
Gab Vater sich hin,
Dem nicht mehr Wollen,
Dem fragen nach Sinn.

An jenem Ast,
Hing Vater sehr lang.
Er richtete sich,
Im Frühlingsgesang.

Als wir achtzehn,
Der Ungar und ich,
Da sagten wir ja,
Und waren glücklich.

Die Mutter sah,
Vom Grabe aus zu,
Und ihre Seele,
Sie fand endlich Ruh.

Allabendlich,
Dann saßen wir hier,
Lauschten dem Flusse,
dem Wind und Getier.

Dann er ging fort,
Wie einst der Vater,
Doch er blieb zurück,
Im Bombenkrater.





Ich sah sie kommen,
Einschlagen, dich zerfetzen.
Ich hatte nur Angst.
Wollte dich nie verletzen.

Als sie mich riefen,
Um zum Sterben zu gehen,
Hörte ich sie laut,
All, die fressenden Krähen.

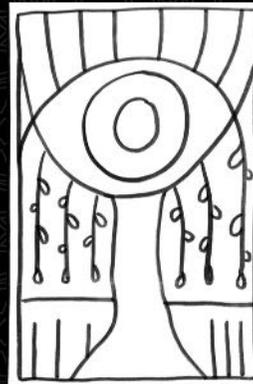
Das ist nicht richtig,
War da die Stimme in mir.
Wer zum Sterben ruft (schickt),
Verachtet das Leben hier.

Woher nur der Hass,
Dieser Stolz, der ihn füttert.
Du warst einst Bauer,
Der vom Totsein erschüttert.

Wer hat sie verklagt,
Deine Liebe zum Leben,
Deine Gedanken,
Das nach Fruchtbarkeit streben.



Mit deinen Tränen, Kind, hast du hier den
Boden genässt, den Baum hier gestärkt.
Ein Jeder hat seinen magischen Ort,
Kind.



Erinnerungen sind Schätze,
Artefakte gelebter Zeit.
Die Guten, wie auch die Schlechten,
Gehören zur Persönlichkeit.

Hoffnung lässt sich nicht verbergen
Hinter Wort- und Trostlosigkeit,
Wie der Wunsch nach allzeit Frieden
Hinter Macht und Soldaten-Eid.

Nur Hoffnung heilt die Seelenqual,
Öffnet Raum für friedsame Sicht,
Dass all die Sicht auf das was war,
Fortan, erscheint im neuen Licht.

Wir treiben im Flusse der Zeit,
Ein stetes Kommen und Gehen,
Mit all den Erinnerungen,
Um das Dasein zu verstehen.

Als er nicht kam, kam die Kälte,
Und sie blieb viele Sommer lang.
Und in mir hauste das Opfer,
Mit jammerndem Klagegesang.

Das Opfer suchte die Täter
Die Schuldigen für meinen Schmerz.
Ich wünschte sie mir am Pranger,
So ohne Mitleid war mein Herz.

Dann kam ein Tag, der sonderbar,
Ein kalter Tag im Januar,
Der ohne Wind und finster war,
Obwohl der Himmel sternklar.

Ich stand im Broch, nahe am Fluss.
Aus dem Wasser dampfte es rot.
Ich sah den Fährmann im Nebel,
Den Fluss abwärts steuern sein Boot.

Und ich sah schwirrende Lichter,
Im blutroten Nebel tanzen.
Hörte den Gesang des Krieges,
Sah Schwerter, Helme und Lanzen.

Vor mir erbrach sich die Erde,
In zeitenloser Wiederkehr.
Und dann sah ich seine Seele,
Sah sie tanzen im Lichtermeer.

Und, wer gibt auf mich acht?





Ruth stellt die Blumen in das Glas vor dem Kreuz und füllt es bis zum Rand mit Ziegenmilch. Dann setzt sie sich auf die klapprige Bank, die einst vor dem Haus der Alten stand. Das Einzige, was übriggeblieben war von dem Gehöft, auf dem inzwischen Schafe grasen.

Ruth schließt die Augen und spürt auch heute die Wärme aus dem Holzkreuz aufsteigen und sie umarmen.